

Bischof Dr. Christian Stäblein
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

**Predigt
im Gottesdienst am Epiphaniastag 2020
Epheser 3,1-7**

6. Januar 2020

Mitmachen, mithelfen – Angela, die in Kaosihung in Taiwan ihren Freiwilligendienst leistet, erzählt in der Freiwilligenzeitschrift des Jahrgangs 18/19 mit dem schönen Titel „Bin mal weg“ – nämlich in der Welt –, Angela schreibt: „Besonders schön finde ich den Abwechslungsreichtum meiner Aufgaben. Im Seamen's & Fishermen's Service Center habe ich die meiste Zeit mit erwachsenen Fischern zu tun, während ich im Disability Center mit Kindern arbeite.“ Mitsein, mit helfen als Programm. Tilman aus Hannover schreibt im gleichen Heft: „Für ein Jahr lebe ich in Beit Jala und arbeite bei Brass for Peace mit.“ Brass for Peace, davon berichtet auch Philipp aus Dresden: „In einem fremden Land Kontakte aufzubauen mag schwer sein, doch sind gerade die Proben mit Brass for Peace die Möglichkeit, mit Jugendlichen in meinem Alter außerhalb der Arbeit in Kontakt zu kommen, wo ich statt des Freundes oft den Lehrer raushängen lassen muss.“ Das finde ich auch: lieber mal auch als Freund mit dabei. Die Musik macht's möglich. Liebe Gemeinde, ich könnte so weiter machen, die Freiwilligenzeitschrift ist voll von Erzählungen über Mitsein in Arbeit, Dienst, Erleben und Gebet, oder, letztes Beispiel, wie Joshua, 18, so schön aus Kuba vom Zentrum Martin Luther King in Havanna erzählt: versuchen, „mit einem christlichen Bewusstsein die Lebensrealität der Menschen in Kuba konkret zu verbessern.“ Nun, Joshua gesteht, dass Mitfreiwillige über ihn sagen, er habe sich schon ein wenig „kubanisiert“. Heißt ja wohl: voll mit dabei.

Liebe Gemeinde, das Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerks gehört zu den Herz- oder Filetstücken der gesamten Arbeit. Man liest sich schnell fest in den Berichten aus Tansania, Südafrika, Taiwan, Indien oder auch Italien – und das kleine Wörtchen „mit“, das ich, Sie werden gleich noch sehen warum, dass ich bei der Suchmaschine eingegeben habe, gehört zu den häufigsten Worten überhaupt in der Zeitschrift, in diesem Jahrgangsheft kommt es 449 mal vor, 449 mal „mit“. Da können ähnliche Wörter wie *durch* oder *auf* nicht im Ansatz mithalten, nicht mal das Wörtchen *für* reicht an den Gebrauch von *mit* heran. Okay, das mag an so schönen zu-

sammen gesetzten Hauptwörtern liegen, die die Suchmaschine auch mitzählt – etwa das häufig benutzte *Mit*freiwillige oder auch mal der Nach*mit*tag, der ja nicht unwichtig ist für die Lebensgestaltung. Und doch: ich behaupte, es ist auch Ausdruck der Idee des Freiwilligenprogramms und des Missionswerkes – und der Gossner-Mission – insgesamt: es geht beim Senden ums Mitsein, beim Helfen, vor allem da, geht es eben nicht ums Überhelfen, sondern ums Mithelfen. Und beim Beten geht es auch nicht als erstes ums Vorbeten, es geht ums Mitbeten. Was soll ich sagen: Berliner *Mit*ionswerk; so ließe sich vielleicht etwas salopp der Name abwandeln, durchaus programmatisch: Mission des Mitseins.

Liebe Gemeinde, der Schreiber des Epheserbriefes verrät uns ja heute, am Epiphaniastag das Geheimnis Christi, eines, das vorher schon galt, aber noch nicht kundgetan war, jetzt aber offenbart durch den Geist, nämlich, wörtlich, wir haben es schon in der Lesung gerade gehört, „nämlich dass die Heiden Miterben sind, und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium“. Dreimal mit in einem Satz, das muss man ja erstmal schaffen, das prägt sich dann doch auch ein als Zentrum des Geheimnisses: die Heiden Miterben, mit zu seinem Leib, Mitgenossen der Verheißung. Die Kennerinnen und Kenner der Schrift, und davon sind heute hier ja überaus viele, Sie wissen: das ist das Thema, der cantus firmus des Epheserbriefes: das Einreißen des Zaunes zwischen den verschiedenen Gruppen der Gemeinde, das Mitbürger sein der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Paulus, der Gefangene Christi für die Heiden, wie es am Anfang unserer Worte heißt, um ihretwillen hat er gelitten und für sie gerungen, um ihr Mitsein. Und das also sind sie nun: Miterben, Mitgenossinnen und –genossen an seinem Leib. Und das heute als Epiphaniabotschaft? Na klar: erschienen ist der, der mit unserer Natur mit sein will, ganz und gar. Weihnachten ist Gottes unverbrüchliches Mitsein mit der menschlichen Natur, mit uns, das Licht dieser Erfahrung, das Licht dieser Einsicht, das Licht dieses Erscheinens Gottes feiern wir heute. Nun komm, lieber Immanuel – Immanuel: das ist ja wörtlich der Gott mit uns. Inspiriert, ja inkorporiert, mit im Körper, im Leib. Und so wir auch mit anderen. Kubanisiert etwa, wie Joshua so schön schreibt.

Liebe Gemeinde, mit – wo etwas so sehr betont wird, ist es in der Regel gerade nicht selbstverständlich, ist es schwierig oder umstritten. Das ist keine neue Einsicht, aber vermutlich trifft sie selten so nachhaltig zu wie in unserem Zusammenhang heute.

Joschua, Miriam, Angela und Philipp und all die anderen Freiwilligen werden in den Ländern, in denen sie sind, aber auch hier im Werk in Vor- und Nachbereitung lernen und erleben, auf wie viel Vorbehalte Mission treffen kann. Wie fraglich immer wieder, worum es bei ihr geht. Mitsein? Oder doch mehr? Mitbestimmen zum Beispiel, und dann womöglich auch bald ohne mit einfach Bestimmen eben. Hilfe ist nicht ohne Ambivalenz, nie ist sie das. Sie wird schnell zur Herrschaft. Ach, es braucht womöglich gar nicht den Blick in den Duden, der einen aufklärt, dass mit auch gegen heißen kann, gerade umgangssprachlich wird aus einem mit in Wettkampf- und Konkurrenz-zusammenhängen schnell ein gegen. Mission, wir wissen das, Mission ist über Jahrhunderte auch so erlebt worden: mehr ein gegen als ein mit. Davon sind wir heute und nicht erst heute, davon sind wir seit vielen Jahrzehnten weg, das Berliner Missionswerk und die Gossner-Mission sowieso längst davon weg. Aber vergessen oder verdrängen müssen wir den Umstand nicht, dass mit nicht immer mit hieß in Missionszusammenhängen. Es gehört ja quasi zur menschlichen DNA, dass mit nicht immer leicht ist. - Mitgenossen, Mitgenossinnen – man muss nicht auf die SPD schauen, um zu wissen, wie schwer in der Politik das Mitsein sein kann. Manchmal hätte man ja lieber – mit Verlaub – anständige Feinde als manche Mitgenossen. Aber bitte, Finger ausstrecken und auf andere zeigen ist an diesem Punkte bestimmt für niemanden angebracht.

Miterben – das schöne Wort aus dem Epheserbrief – führt schon in ganz vertrauten Lebenszusammenhängen nicht gerade zu Luftsprüngen. Selig wer rechtzeitig ein Testament gemacht. Miterben finden sich sonst viele und schnell. Und man weiß nicht, ob es nicht Gegenerben sind. Oder man weiß es doch. Lassen wir das – obwohl: der Sprung hinüber in Theologie und Glaubensgeschichte das alles ja erstmal bestätigt: Wie schnell sind aus dem Miterben im Epheserbrief, wie schnell sind wir jene geworden, die andere, die die ersten Erben, die die jüdischen Geschwister theologisch ihrer Verheißungen enterben wollten. Die Zäune haben wir aufgerichtet. Statt mit zu sein, haben wir uns zu Gegnern gemacht. Der Epheserbrief ringt um Frieden. Im Blick auf die Geschichte des christlichen Glaubens werden wir sagen müssen: der Frieden ist Verheißung geblieben, steht noch aus.

Liebe Gemeinde, Gott mit uns. Mit unserer Natur. Wie soll das gehen, wie soll man sich das vorstellen. Geht Gott da nicht ein zu großes Risiko ein? Löst Gott sich da nicht auf, kann er noch Gegenüber sein? Gottes Menschwerdung ist heikel, unverstänlich, ein Mysterium, ein Geheimnis, wie der Epheserbrief heute sagt. Womög-

lich löst Gott sich so auf, wird als Gott zu schwach, zu gleich, ist von seinem Mitsein nichts mehr zu spüren. Das sind die Risiken der Menschwerdung, die wir von Weihnachten kennen. Hat sich was geändert? Seit den Tagen des Epheser? Seit den Festtagen?

My name is Yun-Fang, I am 22 years old and I come from Kaohsiung, Taiwan. For one year, I am living in Berlin and working in Berlin Mission. - I also go to the International Dinner every Tuesday to help. It is held in the "Flüchtlingskirche" in Berlin-Kreuzberg where refugees are welcomed to the dinner once a week or even cook for others. - People always say that I am a flexible person. Answering "No problem" with a smile on my face is probably the common experience for people who talk to me.

Liebe Gemeinde, auch das lässt sich in der Freiwilligenzeitschrift lesen – Yun Fang als Freiwillige in Deutschland, Reverse Mission in sehr praktischer, direkter Form. Deutschland ist eben auch Missionsland, wir sind wahrlich froh und dankbar, wenn Christinnen und Christen zu uns kommen und uns ihren Glauben lehren, zeigen. No problem with a smile on my face for people who talk to me – liebe Gemeinde, das ist doch ein mit, das mir oft genug fehlt. Dieses Mit bringen nicht selten die Freiwilligen mit, die zurück kehren – Joschua, wenn er dann noch ein ganzes Stück mehr kubanisiert ist, wie er so schön formuliert – also noch ein Stück mehr mit diesem Bewusstsein des Martin Luther King Zentrums in Havanna: Glauben stärken, Lebensrealitäten verändern. Ein Stück Verschmelzung hin zu einer Welt, das ist das Programm des Missionswerkes: eine Welt, ein gutes Stück Verschmelzung, neue Realitäten, no problem with a smile on my face. Oder anders, mehr so substantivisch-deutsch formuliert: Weltverantwortung aus gemeinsamem Glauben. - Eine Welt, Reverse Mission – das war durchaus auch das Programm des Epheserbriefes, in dem ja die Betonung des Einen, Gemeinsamen ganz vorne steht. *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller* – was in unseren Ohren bisweilen monoman bis totalitär klingt, meint ja nicht: keine Vielfalt. Es meint: Vielfalt mit neuen „Mit“s, neuer Lebensrealität, in der nicht mehr die eine oder andere Herkunft oder Tradition bestimmend ist. Ein Glaube – in zig Spielarten, der Zaun ist eingerissen.

Das ist, liebe Gemeinde, ein bisweilen heikles Unternehmen, weil es ja nicht so ist, dass wir schon neue Menschen wären, die nicht auch ihre alten Abgrenzungen immer noch bräuchten. Nur „no problem with a smile“ kriege ich leider nicht immer hin.

Gottes Menschwerdung in Jesus Christus ist auch nicht einzig no problem with a smile. Aber es rettet uns, dass er ganz und gar mit uns mit geht. Es gibt ein schönes Zitat, in dem diese Rettung in einer Art Mit dran hängen herrlich beschrieben wird, das Zitat ist so schön und beliebt, dass es heißt, es sei von Martin Luther – nun, wer die Stelle bei Luther findet, gebe mir bitte Nachricht. Aber darauf kommt es nicht an. Es ist auch so schön, es geht so: *Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi willen dieses täglich beweinte Zurückbleiben vergebe – meine angeborene Bosheit und Schwachheit – so ist's aus mit mir. Ich muss verzweifeln. Aber das lass ich bleiben. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi wie die Sünderin. Wenn ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest. Dann spricht Christus zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten, alle Gebote übertreten, aber hängt sich an mich. Was soll's, ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlupfen!* – ich würde sagen: lass ihn mit, lass mich mit. Dass wir mitkommen zu Gott, das ist ja Jesu Mission. Dafür diese Menschwerdung, dieses Mitsein mit unserer Natur, bis zur Verschmelzung, bis zum Tod, bis in die neue Wirklichkeit. Die ich nun, ganz klassisch, wieder sehr ernst, lutherisch, vom Gericht her formuliert habe. Gebote. Übertreten. Durchschlupfen. Es gibt schönere Bilder. Etwa das Bild vom Licht, das den Epiphaniastag prägt – Licht als Weise, Luft und Geist zu durchdringen, zu durchströmen, neue, helle Realität werden zu lassen – was für ein sonderbarer physikalischer Verschmelzungsprozess, von dem wir leben. Naja, wäre eine andere Predigt. Zurück zum Epheser von heute, Vers 6, das gelüftete Geheimnis: dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören – *süssoma* steht da für *mit zu seinem Leib*. *Sün* heißt ja griechisch mit – aber wenn dieses *sün* mit anderen Worten zusammen trifft, verändert es sich bisweilen, verschmilzt sozusagen mit dem ersten Buchstaben des kommenden Wortes, so dass aus *sün soma* – mit dem Leib – hier ein *süssoma* wird. Süße Verschmelzung, süße neue Natur. Jesu mit uns. Ganz weihnachtlich süß. Wobei schon Süße vermischt mit alter Realität. Vielleicht also eher so eine Art Zartbitter Schokolade? Gibt's auch aus Kuba – in der Hinsicht bin ich vielleicht auch schon kubanisiert, mehr als freiwillig. *Süssoma*. Mitgenossinnen und Mitgenossen der Verheißung heute, feiern wir das! Womöglich gibt's auch Schokolade beim Empfang?! Amen.